

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Nationalmuseum
<b>Band:</b>	49 (1992)
<b>Heft:</b>	1: Le culte des saints sur territoire helvétique : dossier hagiographique et iconographique
<b>Artikel:</b>	Das 10'000-Ritter-Fenster im Berner Münster und seine Auftraggeber : Überlegungen zu den Schrift- und Bildquellen sowie zum Kult der Heiligen in Bern
<b>Autor:</b>	Kurmann-Schwarz, Brigitte
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-169195">https://doi.org/10.5169/seals-169195</a>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das 10 000-Ritter-Fenster im Berner Münster und seine Auftraggeber. Überlegungen zu den Schrift- und Bildquellen sowie zum Kult der Heiligen in Bern\*

von BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ



Abb.1 Das erste Verhör vor dem Kaiser (I, 1d). 10 000-Ritter-Fenster. Bern, Münster.

\* Die nachfolgende Abhandlung ging aus den Forschungen zum CVMA-Band Schweiz 4, «Die Glasmalereien des Berner Münsters» (15. und 16. Jahrhundert) hervor, die vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert werden.

Das 10 000-Ritter-Fenster des Berner Münsters, seine literarischen und ikonographischen Quellen stehen im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen, an die sich die Frage nach dem Kult der 10 000 Ritter in Bern knüpft. Wie kamen die Heiligen nach Bern und wer waren die Träger ihrer Verehrung? Die letzte Frage lässt sich im Zusammenhang mit der Stiftung der Glasmalereien anhand der überlieferten Quellen, vor allem mit Hilfe des Sankt-Vinzenzen-Schuldbuchs untersuchen. Dieses wichtige Dokument zur Entstehung des 10 000-Ritter-Fensters ist zwar seit langer Zeit bekannt, seine Interpretation litt jedoch unter der zu starken Verengung des Blicks auf die Meisterfrage und unter der Idealisierung der Verhältnisse im mittelalterlichen Bern. Die erneute Durchsicht der Einträge im Schuldbuch, die das 10 000-Ritter-Fenster betreffen, wird den Kreis der Stifter genauer bestimmen, und das Tellbuch von 1448 erlaubt es, deren soziale und wirtschaftliche Stellung innerhalb der Stadt darzulegen. Um die Verehrung der 10 000 Ritter im mittleren 15. Jahrhundert zu beurteilen, wird man sowohl ihre Entwicklung bis zu diesem Zeitpunkt als auch ihre weitere Förderung bis ins frühe 16. Jahrhundert berücksichtigen müssen. Diese Fragestellung lässt sich nicht auf Bern allein beschränken, sondern muss die Quellen über die 10 000 Ritter-Verehrung der angrenzenden Regionen miteinbeziehen.

Obwohl das 10 000-Ritter-Fenster im Chor des Berner Münsters schon weniger als ein Jahrhundert nach seiner Entstehung einschneidende Verluste erlitt, enthält es noch in seinem fragmentarischen Zustand den umfangreichsten erhaltenen Bilderzyklus mit der Legende der 10 000 Märtyrer vom Berg Ararat (*decem milium martyrum crucifixorum*). Von ursprünglich vierzig Rechteckfeldern, acht Kopfscheiben und sechs Masswerkfüllungen blieben lediglich elf Rechtecke und eine dreipassförmige Kopfscheibe übrig. Die Scheiben-Stiftung der Grafen von Aarberg-Valangin aus den 1480er Jahren, die sich ebenfalls in einem Chorfenster der Südseite befindet (s V), wurde kurz nach 1520, am wahrscheinlichsten 1522, erweitert und ergänzt. Die Erneuerung eines Feldes, das zum Wappenzyklus des späten 15. Jahrhunderts gehörte, deutet darauf hin, dass diese Glasmalereien wie wahrscheinlich auch die Scheiben mit der 10 000-Ritter-Legende in der Zeit vor 1522 Schäden erlitten haben.<sup>1</sup> Es liegt daher nahe, die Zerstörungen auf das Hagelwetter im Jahre 1520 zurückzuführen, von dem der Chronist Valerius Anshelm berichtet.<sup>2</sup> Sein Text zählt die Schäden auf, die die Dächer der Bürgerhäuser in Mitleidenschaft zogen, über Zerstörungen an den Kirchenfenstern weiss er nichts mitzuteilen. Da jedoch der von Valerius Anshelm erwähnte Gewittersturm und die Ergänzung der Scheiben mit den Wappen der Familie von Aarberg-Valangin zeitlich sehr dicht aufeinander folgten, dürfte die Zerstörung eines Teils der Münsterverglasung aus dem 15. Jahrhundert, wie die bisherige Forschung annahm<sup>3</sup>, tatsächlich auf das Naturereignis von 1520 zurückgehen. Es bleiben im Zusammenhang mit dem ange nommenen Hagelschaden jedoch Ungereimtheiten, über die man nicht hinwegsehen darf. Sollte das Gewitter tat-

sächlich von Süden oder Südwesten aufgezogen sein<sup>4</sup>, erstaunt es, dass in der Verglasung des Achsenfensters besonders Felder der rechten Hälfte beschädigt worden sind, die eigentlich der benachbarte südliche Strebepfeiler von den schräg einfallenden Hagelkörnern hätte schützen sollen.

Elf Felder des umfangreichen Zyklus der 10 000-Ritter-Legende und eine Kopfscheibe mit einem Engel blieben unversehrt und gelangten wahrscheinlich 1573/1574, als der Rat Thüring Walther mit der Reparatur der Chorfenster beauftragte<sup>5</sup>, als Lückenbüsser in das Achsenfenster des Sanktuariums. Die Fragmente der 10 000-Ritter-Legende, die ursprünglich das erste Fenster auf der Südseite des Chores schmückten (s II), zogen schon im letzten Jahrhundert die Aufmerksamkeit der historisch interessierten Berner auf sich. Ludwig Stantz äusserte in seinem Münsterbuch 1865 bereits die Vermutung, die nicht zum Passionszyklus gehörenden Scheiben im Achsenfenster des Chores seien Fragmente der zerstörten 10 000-Ritter-Legende aus dem sonnseitigen Chorfenster.<sup>6</sup> Er entnahm den Hinweis auf den Inhalt der Glasmalereien dem von 1448–1454 geführten Sankt-Vinzenzen-Schuldbuch<sup>7</sup>, versuchte jedoch nicht, die Ikonographie der einzelnen Felder zu bestimmen. Er sprach lediglich von Märtyrern, Heiligen und von Fragmenten eines Martyrologiums. Erst Karl Howald identifizierte und beschrieb 1885 die erhaltenen Bildfelder der Legende.<sup>8</sup> Er verwendete für seine Bildbestimmungen das schon 1845 veröffentlichte Legendar des Hermann von Fritzlar<sup>9</sup> und stützte sich zur Interpretation des Stiftungsvorgangs auf die Angaben des Sankt-Vinzenzen-Schuldbuchs. Die Resultate seiner Überlegungen griffen Hans Robert Hahnloser<sup>10</sup> und Luc Mojon<sup>11</sup> in ihren Beiträgen zum 10 000-Ritter-Fenster auf.

Das bereits erwähnte Schuldbuch der Fabrik von Sankt Vinzenz, das heute im Berner Stadtarchiv aufbewahrt wird, ist die wichtigste Quelle zur Entstehung des 10 000-Ritter-Fensters. Der Kirchenpfleger Thüring von Ringoltingen begann die Aufzeichnungen über die festen, jedes Jahr erneut fälligen Einkünfte und die versprochenen, aber noch ausstehenden Stiftungen an die Fabrik von Sankt Vinzenz am Dreikönigstag 1448.<sup>12</sup> Diese wichtige schriftliche Quelle enthält Auskünfte zur Verglasung von drei Chorfenstern: dem 10 000-Ritter-Fenster (s II), dem Wurzel-Jesse-Fenster (n II)<sup>13</sup> und dem Fenster über dem Priesterdreisitz (s III)<sup>14</sup>, dessen spätmittelalterliche Glasmalereien wahrscheinlich dem erwähnten Hagelwetter von 1520 vollständig zum Opfer fielen. Der Schultheiss Heinrich von Bubenberg und Rudolf von Ringoltingen, damals Kirchenpfleger, traten 1447 gegenüber Niklaus Glaser, dem Inhaber der einzigen Berner Glasmalerei-Werkstätte dieser Zeit, als Auftraggeber für das 10 000-Ritter-Fenster auf.<sup>15</sup> Da zu diesem Zeitpunkt die Finanzierung noch nicht gesichert war, trug Thüring von Ringoltingen, der seinem Vater Rudolf im Amt des Kirchenpflegers nachfolgte, 1448 die Übereinkunft mit dem Glasmaler und die diesem gegenüber eingegangene finanzielle Verpflichtung der Kirchenfabrik ins Sankt-Vinzenzen-Schuldbuch ein. Hans Fränkli und die

Familie von Scharnachtal versprachen der Fabrica ebenfalls Geld, das zur Herstellung von Glasmalereien zu verwenden war.<sup>16</sup> Die Stifter von weiteren Verglasungen werden im Schuldbuch nicht genannt, weil sie wohl direkt mit dem Glasmaler verhandelten und mit ihm einen Vertrag über die Bezahlung seiner Werke abschlossen. Ein solcher Vorgang dürfte wohl im Hinblick auf die Stiftung des Passionsfensters durch die Stadt<sup>17</sup>, aber auch auf diejenige des Dreikönigsfensters durch die Familie von Ringoltingen vermutet werden.<sup>18</sup> Die Finanzierung des Wurzel-Jesse-Fensters dagegen gestaltete sich komplizierter, weil sich drei Stifter zusammentreten und zwei von ihnen offensichtlich direkt an den Glasmaler gelangten, während der bereits erwähnte Hans Fränkli seinen Beitrag für das Fenster der Kirchenfabrik zukommen liess.<sup>19</sup> Im Falle des 10 000-Ritter-Fensters trat die Kirchenpflege zusammen mit dem Rat, der ihr übergeordneten, durch den Schultheissen vertretenen Behörde, als Auftraggeber auf. Aus diesem Grunde verzeichnete Thüring von Ringoltingen sowohl die Übereinkunft mit dem Glasmaler als auch die eingehenden Stiftungen für die Scheiben und die Zahlungen an Niklaus Glaser im Schuldbuch. Die beiden Kirchenpfleger, der bereits erwähnte Thüring von Ringoltingen und Hans Schütz, führten die Liste der regelmässigen Einkünfte und derjenigen Gelder, die ausstanden oder welche die Kirchenfabrik Dritten schuldete, bis 1454 weiter.

Das Schuldbuch zählt 1448/1449 mehrere Berner Bürger auf, die namhafte Geldbeträge an die Ausführung des 10 000-Ritter-Fensters gestiftet hatten. Die Beträge waren unterschiedlich hoch, und in zwei Fällen handelte es sich auch um Naturalstiftungen: das Papier für den Entwurf und vier silberne Schalen. Stellt man die Stiftungen chronologisch zusammen, ergibt sich folgendes Bild:

Am 6. Januar 1448 gab die Krämerin, Thoman Vischers Weib, das Papier für die Entwürfe des 10 000-Ritter-Fensters.<sup>20</sup>

Unter demselben Datum verzeichnet das Schuldbuch die jährlichen Zinsen der Wiese von Cuno Kasteller in Thun, die dieser testamentarisch der Münsterfabrik zur Finanzierung des 10 000-Ritter-Fensters vermacht hatte. Diese Wiese wurde zusammen mit der Verpflichtung, die Zinsen von jährlich 5 lb an die Münsterfabrik zu entrichten, von Hans Schütz erworben.<sup>21</sup>

Am 3. März 1448 stiftete Hans Schütz die Armaturen des Fensters im Wert von 16 lb 7 fl.<sup>22</sup>

Am 7. Juli 1448 schenkte die Frau des verstorbenen Götz der Kirchenfabrik vier silberne Schalen für die Finanzierung des 10 000-Ritter-Fensters.<sup>23</sup>

Am 25. Juli 1448 gab (Lucia) Balmera 50 Rheinische Gulden an das 10 000-Ritter-Fenster.<sup>24</sup>

Am 27. Juli stiftete Hans Schütz im Namen seines verstorbenen Vetters Thoman Bräntschi 50 lb an das 10 000-Ritter-Fenster. Er selber fügte 27 Gulden zugunsten der Glasmalereien hinzu.<sup>25</sup>

Am 28. Juli 1448 spendete auch Peter Schopfer der Jüngere 10 Gulden für das 10 000-Ritter-Fenster.<sup>26</sup>

Neben diesen grossen Beträgen, die von den aufgezählten Personen an das 10 000-Ritter-Fenster gestiftet wurden, verzeichnet das Schuldbuch ein einziges Almosen an die Glasmalereien, das wohl nicht zufällig die Ringoltingensche Jungfrau Gret Müllerin von Utzensdorf ausrichtete.<sup>27</sup> Fasst



Abb. 2 Geisselung (I, 6b). 10 000-Ritter-Fenster. Bern, Münster.

man den Stiftungsvorgang zusammen, traten die reiche Witwe Lucia Balmera und der Kirchenpfleger Hans Schütz als die hauptsächlichen Geldgeber zugunsten der Glasmalereien auf. Weitere namhafte Beiträge gingen von Peter Schopfer dem Jüngeren, von Thoman Vischers Ehefrau und von der Witwe des Götz ein. Zählt man die Jungfrau aus dem Hause Ringoltingen hinzu, machten im ganzen sechs Personen Zuwendungen an die Finanzierung der Glasmalereien mit der 10 000-Ritter-Legende.

Die hier aufgestellte Statistik der Geldgeber für das 10 000-Ritter-Fenster weicht deutlich von dem Bild ab, das sich die bisherige Forschung vom Stiftungsvorgang

gemacht hat. Seit der Publikation von Karl Howald interpretierten alle Autoren die Überlieferung des Sankt-Vinzenzen-Schuldbuches als Reflex einer frommen Bewegung des ganzen Volkes, in der sich Arm und Reich zusammentaten und jeder zu Ehren der volkstümlichen Heiligen sein Scherlein beitrag.<sup>28</sup> Diese idealisierende Sicht der mittelalterlichen Verhältnisse, die in der Stiftung einen Ausgleich der sozialen Unterschiede annimmt und noch heute das Bild des Stiftungsvorganges bestimmt, trifft jedoch nicht zu. Das Tellbuch von 1448, das Verzeichnis einer ausserordentlichen Steuer, die der Staat seinen Bürgern auferlegte, wenn er in finanziellen Nöten steckte, zeigt ausserdem, dass es nicht nur wenige, sondern auch sehr wohlhabende Berner waren, die für die Finanzierung des 10 000-Ritter-Fensters aufkamen. Ausser Götzin, die am 7. Juli 1448 vier silberne Schalen an das 10 000-Ritter-Fenster stiftete, sind alle im Sankt-Vinzenzen-Schuldbuch erwähnten Personen, die Zuwendungen an die Glasmalereien machten, auch im Tellbuch von 1448 verzeichnet (Thomann Vischers Wib<sup>29</sup>, Lucia Balmerra<sup>30</sup>, Hans Schütz<sup>31</sup>, Peter Schopfer der Jüngere<sup>32</sup> und Thüring von Ringoltingen<sup>33</sup>). Sie gehören ausnahmslos zu jenen 5,25% der im Tellbuch aufgezählten 1830 Steuerpflichtigen der Stadt Bern, die ein Vermögen von mehr als 2000 lb deklarierten.<sup>34</sup> Im Lichte des Tellbuchs kann von einer Stiftung, die vom Volk, wenn man darunter ökonomisch gesehen den Durchschnitt oder gar die weniger Wohlhabenden meint, nicht die Rede sein. Im Gegenteil: Das 10 000-Ritter-Fenster wurde zur Hauptsache von Mitgliedern einer dünnen, wirtschaftlich privilegierten Oberschicht gestiftet, die es sich leisten konnte und zu deren Selbstverständnis es gehörte, die Kirche mit prachtvollem Schmuck zu versieren. Zu derselben sozialen Schicht gehören auch alle übrigen Stifter von Glasmalereien für den Berner Münsterchor, nämlich die bereits erwähnten Ringoltingen<sup>35</sup> und Scharnachtal<sup>36</sup> sowie der reiche Handelsherr Hans Fränkli.<sup>37</sup> Peter Stark, einer der Stifter des Wurzel-Jesse-Fensters, bildet die einzige Ausnahme. Er versteuerte 1448 ein Vermögen von 930 lb.<sup>38</sup> Er gehörte jedoch wie Hans Fränkli und ein weiterer unbekannter Stifter, dessen Wappen nicht mehr zu identifizieren ist, der Gesellschaft zu Mittellöwen an. Diese den Gerbern zugezählte Gesellschaft wurde hauptsächlich von wohlhabenden «homines novi» bevorzugt, vor allem Kaufleuten, die in die politische Führungsschicht der Stadt aufsteigen wollten.<sup>39</sup> Nach dem Gesagten kann die Vorstellung der bisherigen Forschung nicht mehr aufrecht erhalten werden, die Kirchenpfleger hätten ein «volkstümliches» Thema für die Glasmalereien im ersten südlichen Chorfenster gewählt, um die ganze Bevölkerung der Stadt zu Stiftungen an die Verglasung des Chores zu bewegen. Berücksichtigt man die überlieferte Anzahl der Stifter und ihre soziale Stellung, so scheint die Frage berechtigt, ob die Heiligen zum Zeitpunkt der Glasmalerei-Stiftung wirklich als «volkstümlich» bezeichnet werden dürfen.

Bevor wir auf dieses Problem zurückkommen und versuchen, es in die Überlegungen zur Kultgeschichte zu inte-

grieren, soll zunächst auf die Legende eingegangen werden. Danach wenden wir uns den erhaltenen Glasmalereien zu und fragen nach ihren möglichen schriftlichen und bildlichen Quellen. Den verschiedenen Varianten der Legende zufolge<sup>40</sup> zogen die beiden römischen Kaiser Hadrian und Antoninus mit einem Heer in den Osten des Reiches, um die aufständischen Völker jenseits des Euphrats zu bekämpfen. Das römische Heer zählte nur 9000 Mann, während der Gegner mit einer grossen Übermacht das Schlachtfeld betrat. Verzagt opferten die römischen Legionäre ihren Göttern, doch diese Handlung vermehrte ihre Angst noch zusätzlich. Sie hatten sich schon fast zur Flucht vor dem Feind entschieden, als ihnen ein Engel zurief, sich von den heidnischen Göttern abzuwenden und an Jesus Christus zu glauben. Sie folgten seinen Worten, und es gelang ihnen, die übermächtigen Feinde in der Schlacht zu schlagen. Nach dem Sieg bestiegen die römischen Krieger den Berg Ararat und liessen sich von Engeln im Glauben an Christus unterrichten. Als die Kaiser erfuhren, dass ihre Truppen zum Christentum übergetreten waren, befahlen sie voll Zorn, die Soldaten zu suchen und sie dazu zu bewegen, den Göttern ein Dankopfer darzubringen. Die christlichen Legionäre erschienen vor den Kaisern, lehnten aber den Vollzug des Opfers ab. Zur Strafe sollten sie gesteinigt werden, doch die Steine trafen nicht die Opfer, sondern die Schergen. Danach befahlen die Kaiser, die christlichen Soldaten zu geisseln, doch den Schergen verdorrrten die Hände, bevor sie die Christen peinigen konnten. Von diesem Wunder gerührt, bekehrten sich 1000 Mann der Truppen eines zu Hilfe gerufenen Königs ebenfalls zum christlichen Glauben. Um den Willen der Christen zu brechen, beschlossen die Kaiser und Könige, sie nackt über ein mit Fussangeln bestreutes Feld zu treiben. Auch diese Peinigung misslang, denn Engel schwebten vom Himmel herab und sammelten die scharfen und spitzen Eisen auf. Schliesslich setzten Schergen den Heiligen Dornenkronen auf und brachten ihnen eine Seitenwunde bei. Nach einem weiteren erfolglosen Verhör überantworteten die Kaiser und Könige die Christen dem Martyrium am Kreuz. Nach ihrem Tode brachten Engel ihre Seelen in den Himmelpalast, wo alle Heiligen und die Engelchöre sie empfingen.

Von den elf erhaltenen Rechteckfeldern der Berner 10 000-Ritter-Legenden-Darstellung gehörten ursprünglich neun Scheiben der unteren Hälfte des Fensters in der südlichen Schrägsseite des Chorpolygons an. Die Masse erlauben es, die Scheiben genau zu lokalisieren, da die Panneaus des unteren Abschnitts in allen grossen Chorfenstern ca. 92 × 62 cm messen, während diejenigen oberhalb der steinernen Querverstrebung der Fensterpfosten ca. 13 cm höher sind. Eine Szene der Legende umfasste ursprünglich jeweils zwei nebeneinander angebrachte Scheiben. Möglicherweise stand die noch vollständig erhaltene «Schlacht am Euphrat», wie schon Luc Mojon annahm, am Anfang der Bilderzählung.<sup>41</sup> In der rechten Hälfte der ersten Zeile vermutete dieser Autor das Erscheinen der Engel auf dem Berg Ararat, eine Szene, die nicht mehr erhalten ist. Das

erste Verhör vor dem Kaiser folgte wohl in den beiden linken Feldern der zweiten Zeile (Abb. 1). Rechts von dieser Szene hätte man ursprünglich gemäss der Rekonstruktion von Luc Mojon die versuchte Steinigung gesehen, von der ein Feld erhalten ist. Die Scheiben der dritten Zeile stellten links die erfolglose Geisselung (Abb. 2), rechts den Übertritt der 1000 Soldaten des zu Hilfe geeilten Königs dar. Die zweite Szene wurde durch den Hagelsturm von 1520 vollständig zerstört. Die Fussangel-Marter, von der noch beide Scheiben erhalten sind, dürfte die linke Hälfte der vierten Zeile gefüllt haben. Daneben muss man sich die Dornenkrönung der Märtyrer vorstellen, die jedoch vollständig verloren ist. Der Lanzenstich, von dem ein Feld überliefert ist, sass wohl in der fünften Zeile links, und die letzte Vorführung der Heiligen vor den Kaisern und den Königen, bevor sie den Tod erlitten, schloss rechts davon die Verglasung der unteren Fensterzone ab. Von der zuletzt erwähnten Szene blieb wiederum nur ein Panneau erhalten. Unsere vorgeschlagene Anordnung der Felder in der fünften Zeile weicht von der Rekonstruktion Luc Mojons ab.<sup>42</sup> Als er 1960 seinen Inventarband veröffentlichte, kannte er nur die Legende nach dem Text des Hermann von Fritzlar, auf die schon Hans Robert Hahnloser<sup>43</sup> und vor ihm Karl Howald<sup>44</sup> zurückgegriffen hatten. Die Bedeutung dieses früh edierten Legendars wurde jedoch, wie Werner Williams-Krapp betont, stark überschätzt, da es lange Zeit zu den wenigen gehörte, die durch eine Ausgabe allgemein zugänglich waren.<sup>45</sup> Ein Exemplar der «Elsässer Legenda Aurea», deren Normalcorpus und Sondergut inzwischen vorbildlich ediert sind, dürfte in Bern eher bekannt gewesen sein.<sup>46</sup> Die zu dieser Sammlung gehörenden Versionen der 10 000-Ritter-Legende erzählen, dass den Heiligen nach der misslungenen Fussangel-Marter Dornenkrone aufgesetzt und die Seitenwunden beigebracht wurden.<sup>47</sup> Danach erst führte man sie den Kaisern und Königen zur Aburteilung vor. Da die «Elsässer Legenda Aurea» nicht nur in klösterlichen Kreisen Südwestdeutschlands der Tischlesung diente, sondern sich auch im Besitz von Angehörigen der gebildeten, städtischen Oberschicht befand, scheint es mir am wahrscheinlichsten, dass die Berner Legende von diesem Text geprägt worden sein könnte.<sup>48</sup>

Die Komposition der ursprünglichen Verglasung in der oberen Zone des ersten südlichen Chorfensters (s II) lässt sich nur noch mit Schwierigkeiten rekonstruieren, da von ursprünglich zwanzig Scheiben lediglich zwei erhalten sind. Das vollständig verlorene Martyrium muss direkt über der steinernen Querverstrebung dargestellt gewesen sein und ein Pendant zum volkreichen Kalvarienberg des Passionsfensters gebildet haben.<sup>49</sup> Darüber dürfte sich wie im später entstandenen 10 000-Ritter-Fenster der Kathedrale von Moulins die Entrückung der Märtyrerseelen in den Himmel abgespielt haben.<sup>50</sup> Die Sondergutversion der «Elsässer Legenda Aurea» beschreibt diese Szene wie folgt: Nachdem die Märtyrer verschieden waren, habe sich der Himmel geöffnet und Christus sei in einem himmlischen Licht, umgeben von den Heiligen und Engeln, erschienen,



Abb. 3 Die heilige Ursula und ihre Jungfrauen (I, 8c). 10 000-Ritter-Fenster. Bern, Münster.

um die Seelen der 10 000 Christen zu empfangen.<sup>51</sup> In Bern blieb nur ein Feld mit der heiligen Ursula und ihren 11 000 Jungfrauen von den erwähnten Heiligen erhalten, die nach der Legende mit Christus im offenen Himmel erschienen (Abb. 3). Die bereits genannte Sondergutversion der «Elsässer Legenda Aurea» bezeichnet den Ort, an den sich die Seelen der Märtyrer begaben, als Himmelspalast.<sup>52</sup> Die zweite überlieferte Scheibe der oberen Zone schildert den Eintritt der Heiligen in diesen Palast.<sup>53</sup> Unter den erhaltenen Feldern der 10 000-Ritter-Legende spielt sich nur diese Szene in einem gemalten, architektonischen Gehäuse ab. Die Ursula-Scheibe ist in den beiden oberen Ecken lediglich mit Konsolen versehen, die nur dazu gedient

haben können, eine darüber angebrachte Architektur zu tragen. Die beiden einzigen noch vorhandenen Felder der oberen Fensterhälfte müssen aus diesem Grunde übereinander angebracht gewesen sein. Die Folge von rahmenlosen Einzelszenen in der unteren Zone der südseitigen Choröffnung wurde nach diesen Beobachtungen ursprünglich von einer gemalten Architektur gekrönt, die zugleich den in der Legende erwähnten Himmelspalast als Aufenthaltsort der Märtyrer darstellte.

Vergleicht man die edierten Texte mit den erhaltenen Berner Bildern, rückt der fragmentarische Berner Glasmalerezyklus mit der 10 000-Ritter-Legende in die Nähe der «Elsässer Legenda Aurea». Man ist versucht, die Glasmalereien ohne weiteres von dieser bestimmten literarischen Vorlage abzuleiten, und dies um so mehr, als dieser Text, wie oben bereits gesagt worden ist, tatsächlich das Interesse der lesekundigen Bürger in den Städten erweckte. Das Postulat einer Abhängigkeit der Glasmalereien von einem bestimmten Text in einem ausschliesslichen Sinn stellen jedoch Bildmotive in Frage, die in keiner der herangezogenen Legenden vorkommen. So ist beispielsweise in der schriftlichen Überlieferung nirgends die Rede davon, dass Engel die Christen zum ersten Verhör vor dem Kaiser begleitet haben (Abb. 1).<sup>54</sup> Eine gewisse Inkongruenz von Bild und Text manifestiert sich besonders auffällig in der Darstellung des Martyriums. Dieses Problem lässt sich am Beispiel des Berner Zyklus nicht mehr aufzeigen, da die Komposition mit dem Tod der Heiligen vollständig verloren gegangen ist. Der Unterschied zwischen der bildlichen und der schriftlichen Überlieferung ist jedoch so auffällig, dass kurz darauf eingegangen werden soll. Die von uns eingesehenen, edierten Versionen der Legende berichten übereinstimmend, dass die 10 000 Märtyrer auf dem Berg Ararat das Martyrium am Kreuz erlitten.<sup>55</sup> Die Bilder zeigen jedoch fast immer eine andere, ebenso grausame Tötungsart: Die Heiligen werden von einem Felsen in Gestrüpp gestürzt, wo sie von langen, spitzen Dornen durchbohrt werden. Selbst in Illustrationen der «Elsässer Legenda Aurea», in der eindeutig von der Kreuzigung die Rede ist, zeigt die begleitende Illustration das Sterben der Märtyrer in der Dornenhecke.<sup>56</sup> In wenigen Darstellungen mischt sich die voneinander abweichende Text- und Bildtradition, indem die Pfählung und die Kreuzigung gemeinsam auftreten oder kombiniert werden (eine Miniatur aus dem Stundenbuch der Anne de Bretagne<sup>57</sup>, das Wiener Bild von Albrecht Dürer<sup>58</sup>, Wandmalereien von Alsheim in Rheinhessen<sup>59</sup> und Dausenau<sup>60</sup> aus dem 14. Jahrhundert). Da diese kombinierten Bilder oder die Kreuzigung allein<sup>61</sup> viel seltener vorkommen als der Tod der Märtyrer in der Dornenhecke, dürfte wohl auch der Berner Zyklus letzteren enthalten haben, denn gerade er war in der Buchmalerei Südwestdeutschlands besonders verbreitet. Paul Clemen versuchte diesen offensichtlichen Widerspruch zwischen Text und Bild mit einem apokryphen Text zu erklären<sup>62</sup>, der jedoch nicht zu existieren scheint.<sup>63</sup> Er verwies zugleich auf die Legende eines mit dem Führer der 10 000 Ritter, dem heiligen Achatius, namensgleichen konstantinopolitanischen

Märtyrer, der von seinen Peinigern mit dornigen Zweigen ausgepeitscht wurde. Louis Réau zieht die Volksetymologie als Erklärung heran: Das Martyrium in den Dornen hänge damit zusammen, dass sich der Name Achatius von accacia, dem stachlichen Baum, ableite.<sup>64</sup>

Während also die erhaltenen Berner Scheiben eine weitgehende Parallelität von Bild- und Texttradition aufweisen, klaffen die beiden Überlieferungsstränge bezüglich des Martyriums auseinander. Wie weit lassen sich aber die Bilder des 10 000-Ritter-Fensters nicht nur mit schriftlichen, sondern auch mit ikonographischen Vorlagen in Verbindung bringen? Es sei gleich vorweggenommen, dass einer dichten schriftlichen Überlieferung eine eher kärgliche Bildtradition gegenübersteht. Doch scheint es wenig wahrscheinlich zu sein, dass der Entwerfer der Berner Scheiben ganz ohne künstlerische Anregungen auskam. Untersuchungen von Bildzyklen nach Heiligenlegenden – es sei vor allem auf die Studien von Adam S. Labuda über den Breslauer Barbara-Altar verwiesen<sup>65</sup> – warnen ausserdem vor dem allzu einseitigen Versuch, die Bilder von einem bestimmten Text abzuleiten. Bild- und Texttradition pflegen ineinanderzugreifen und bringen Kompromisse hervor, aus denen jeweils neue Lösungen entstehen. Das dem Berner Fenster vorangehende Bildmaterial zur 10 000-Ritter-Legende enthält vor allem Szenen, die in den hier besprochenen Glasmalereien fehlen: das Martyrium, das Begräbnis der Märtyrer und ihre Aufnahme im Himmel. Die Gewölbemalereien der Severi-Kirche in Boppard aus der Zeit um 1300<sup>66</sup> und die Wandmalereien in der Dominikanerkirche zu Maastricht von 1337<sup>67</sup> geben die Gegenüberstellung der Heiligen mit dem Kaiser beziehungsweise der Kaiser und der Könige aus dem Orient wieder. Die beiden Kompositionen kennen jedoch den in Bern auftretenden Schutzengel nicht. Eine direkte Verbindung zwischen diesen Wandmalereien und dem Berner Zyklus lässt sich daher nicht herstellen. In einem Falle könnte der Entwerfer der Berner Glasmalereien indessen auf eine Komposition zurückgegriffen haben, die in Süddeutschland verbreitet war. Die zur Geisselung an einen Baum gefesselten Märtyrer erscheinen in sehr ähnlicher Form wie in unserer entsprechenden Scheibe auch im berühmten Holzschnitt Albrecht Dürers von 1495/1497 (Abb. 4).<sup>68</sup> Entweder griff der in Bern tätige Künstler auf ein allgemein bekanntes Vorbild zurück, oder er schuf eine neue Komposition, von der sich auch Dürer noch anregen liess.

Der Entwerfer des 10 000-Ritter-Fensters muss nicht unbedingt über eine vollständig illustrierte Bildfolge dieses Themas verfügt haben. Die Imitatio Christi, die den Grundzug der Legende bildet – die Märtyrer erlitten weitgehend dieselben Qualen, die auch Christus zu erdulden hatte –, dürfte dem Künstler nicht entgangen sein. Die Orientierung an Bildern der Passion Christi liegt daher nahe. Besonders die Vorführung der Heiligen vor den Kaisern und Königen und die Geisselung deuten auf diese Quelle hin. In der Szene, welche die Geisselung der 10 000 Ritter wiedergibt, fällt vor allem der hochgebundene eine Arm des linken Märtyrers auf, ein Motiv, das im zweiten Viertel

des 15. Jahrhunderts häufig in der Geisselung Christi vorkommt (u. a. die Geisselung des Berner Passionsfensters<sup>69</sup>, ein anonymer Holzschnitt der Bibliothèque nationale in Paris<sup>70</sup>, ein Kupferstich vom Meister des Kalvarienbergs in London<sup>71</sup>). Die Vorführung der Heiligen vor den Kaisern und Königen (Abb. 5) stimmt weitgehend mit den gleichzeitigen Kompositionen überein, die Christus vor Pilatus zeigen. Vergleichbare Szenen waren durch Einzelblatt-Holzschnitte<sup>72</sup> und Kupferstiche stark verbreitet und können leicht als Vorbild für die Wiedergabe von vergleichbaren Szenen in einem Heiligenleben zur Verfügung gestanden haben. Die Darstellung eines Heiligen, der wie Christus von groben Schergen dem Richter vorgeführt wird, gehört außerdem zu den immer wiederkehrenden Topoi der Heiligenlegenden und kann aus irgendeiner Heiligenita übernommen worden sein (Abb. 6).<sup>73</sup> Die Überlieferung erlaubt es nicht, die Berner Glasmalereien auf eine bestimmte themenbezogene Bildtradition zurückzuführen. Die Glasmaler orientierten sich jedoch eindeutig an der Komposition von inhaltlich verwandten Szenen aus der Passion Christi und aus anderen Heiligenlegenden.

Diese Ausführungen zum Berner 10 000-Ritter-Fenster sollen mit einigen kultgeschichtlichen Überlegungen abschliessen. Die kunsthistorische Literatur führt im allgemeinen die besondere Verehrung, welche die 10 000 Märtyrer vom Berg Ararat in Bern genossen, auf den Ausgang der Schlacht bei Laupen zurück, die am Vorabend des 10 000-Ritter-Tags geschlagen wurde und bekanntlich für die Berner siegreich endete (21. Juni 1339).<sup>74</sup> Die Krieger jedoch, die damals zur Schlacht auszogen, empfahlen sich nach den Schilderungen in der Berner Chronik des Conrad Justinger nicht den 10 000 Märtyrern, sondern Maria und dem heiligen Vinzenz, was im übrigen noch die entsprechende Miniatur der Spiezer Schilling-Chronik festhält (1484/1485 abgeschlossen).<sup>75</sup> Als die Sieger zurückkehrten, beschloss der Rat, dass der 10 000-Ritter-Tag in Zukunft mit einer Prozession der Reliquien und mit Almosenspendungen begangen werden sollte. Ähnliche Verfügungen gab es jedoch völlig unabhängig vom kirchlichen Feiertag nach jeder glücklich ausgegangenen Schlacht.<sup>76</sup> Schliesslich wird ein Zusammenhang zwischen der Reliquienschenkung von 18 oberrheinischen Klöstern an das Berner Münster im Jahre 1343, die der Kaplan des Bischofs von Strassburg und Deutschordensbruder Konrad von Gugsberg veranlasste, und der Förderung des 10 000-Ritter-Kultes in Bern hergestellt.<sup>77</sup> Unter den zahlreichen damals nach Bern gelangten Reliquien befanden sich jedoch nur gerade drei Partikel der 10 000 Märtyrer. Wir schliessen uns daher der Meinung von Heinrich Türler an, nach welcher der Leutpriester und Deutschordensbruder Diebold Baselwind weniger den Kult der 10 000 Ritter im Auge hatte, als vielmehr bestrebt war, das Ansehen der Berner Pfarrkirche allgemein zu heben.<sup>78</sup> Die Laupenschlacht hatte sicher einen Einfluss auf die Art und Weise, wie das Fest der 10 000 Ritter ab 1339 gefeiert wurde, doch unterstrich bereits Friedrich Fiala, dass der 22. Juni, an dem der *Passio* der 10 000 Ritter gedacht wurde, in Bern schon vorher ein wichtiger Festtag war.<sup>79</sup> Das 1325 neu geschriebene Jahrzeitbuch des Vinzenzenmünsters, das bis ins 15. Jahrhundert weitergeführt wurde und im Kern ein älteres Verzeichnis überliefert, verzeichnet den 22. Juni unter den *festa duplia* (*totum duplex* im Jahrzeitbuch selber, *duplex* in der Zusammenstellung der Feste am Anfang des Buches).<sup>80</sup> Die unterschiedlichen Eintragungen können auf eine Unsicherheit des Schreibers Ulricus Phunt hindeuten, weil die Aufwertung des Festes möglicherweise nicht lange zurücklag. Wahrscheinlicher enthielt aber das ältere Jahrzeitbuch, das dem Schreiber als Vorlage diente, an dieser Stelle eine Korrektur. Wenn also nicht die Laupenschlacht der Anlass zur besonderen Verehrung der 10 000 Ritter in Bern war, welches andere Ereignis oder welche Personen bewirkten, dass diesen Heiligen schon früh eine wichtige Stellung im bernischen Festkalender eingeräumt wurde? Friedrich Fiala vermutete einen Zusammenhang zwischen dem Deutschen Orden, dem Patronatsherrn der Berner Pfarrkirche, und der Verehrung der 10 000 Ritter.<sup>81</sup> König Heinrich VII. übergab 1226 dem Orden das Patronatsrecht



Abb. 4 Das Martyrium der 10 000 Märtyrer vom Berg Ararat, von Albrecht Dürer, um 1496. Holzschnitt (Ausschnitt).

tiger Festtag war.<sup>79</sup> Das 1325 neu geschriebene Jahrzeitbuch des Vinzenzenmünsters, das bis ins 15. Jahrhundert weitergeführt wurde und im Kern ein älteres Verzeichnis überliefert, verzeichnet den 22. Juni unter den *festa duplia* (*totum duplex* im Jahrzeitbuch selber, *duplex* in der Zusammenstellung der Feste am Anfang des Buches).<sup>80</sup> Die unterschiedlichen Eintragungen können auf eine Unsicherheit des Schreibers Ulricus Phunt hindeuten, weil die Aufwertung des Festes möglicherweise nicht lange zurücklag. Wahrscheinlicher enthielt aber das ältere Jahrzeitbuch, das dem Schreiber als Vorlage diente, an dieser Stelle eine Korrektur. Wenn also nicht die Laupenschlacht der Anlass zur besonderen Verehrung der 10 000 Ritter in Bern war, welches andere Ereignis oder welche Personen bewirkten, dass diesen Heiligen schon früh eine wichtige Stellung im bernischen Festkalender eingeräumt wurde? Friedrich Fiala vermutete einen Zusammenhang zwischen dem Deutschen Orden, dem Patronatsherrn der Berner Pfarrkirche, und der Verehrung der 10 000 Ritter.<sup>81</sup> König Heinrich VII. übergab 1226 dem Orden das Patronatsrecht

der Kirche von Köniz und ihrer Filiale in Bern, die bisher einer Kongregation von Augustiner-Chorherren unterstanden. Das Patronatsrecht verblieb beim Deutschen Orden, als 1276 die Leutkirche von Bern zur Pfarrkirche erhoben wurde. Kurz danach ging man daran, anstelle einer einfachen romanischen Kapelle den Vorgängerbau des spätgotischen Münsters zu errichten<sup>82</sup>, dessen Altarpatrozinien das Jahrzeitbuch von 1325 überliefert.<sup>83</sup> Die 10 000 Märtyrer wurden am Kreuzaltar zusammen mit Johannes dem Täufer sowie mit den Heiligen Jodocus und Eligius verehrt. Wann die 10 000 Ritter Nebenpatrone des Kreuzaltars wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. Sie können in Bern nicht schon zur Zeit der Stadtgründung und des ersten Kirchenbaus verehrt worden sein, weil die Legende wahrscheinlich erst nach 1200 entstanden und lateinisch abgefasst worden ist.<sup>84</sup>

Da das Patrozinium aus diesen Gründen nicht von Anfang an in der Berner Leutkirche vorhanden gewesen sein kann, liegt die Vermutung von Friedrich Fiala nahe, die Verehrung der Heiligen sei in Bern durch den Deutschen Orden eingeführt worden, der sich erst geraume Zeit nach der Stadtgründung in Köniz niederliess. Die postulierte Beziehung zwischen der Verehrung der 10 000 Ritter und den Deutschherren ist jedoch nicht so leicht nachzuweisen. Die Kalender der ältesten erhaltenen Handschriften mit den Statuten des Ordens geben als Tagesheiligen des 22. Juni den heiligen Paulinus episcopus et confessor an. Erst im späteren 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts erscheinen in Breviarien und Missalien des Ordens neben diesem Heiligen auch die 10 000 Märtyrer.<sup>85</sup> Darin stimmen die Statuten mit den Kalendarien und Martyrologien der schweizerischen Bistümer überein, die vor dem 13. Jahrhundert abgefasst worden sind.<sup>86</sup> Das Jahrzeitbuch der Kommende Hitzkirch von 1433 verzeichnet dagegen am 22. Juni wie dasjenige von Bern die 10 000 Ritter, der Schreiber jedoch hebt das Fest nicht durch Rubrizierung als besonders wichtigen Feiertag hervor.<sup>87</sup> Das Fehlen des Festes in den Kalendern der frühen Statuten-Handschriften, sein Vorkommen dagegen in zwei Jahrzeitbüchern des 14. und 15. Jahrhunderts von Deutschordensniederlassungen auf dem Gebiete der heutigen Schweiz deuten darauf hin, dass die Deutschherren in dieser Gegend den Kult der 10 000 Ritter erst geraume Zeit nach ihrem Eintreffen im süddeutsch-schweizerischen Raum aufgegriffen haben. Dafür spricht auch, dass die Altarpatrozinien dieser Heiligen in Kirchen auf dem Gebiete der Deutschordens-Ballei Elsass-Burgund, zu der die Niederlassungen auf dem Boden der heutigen Schweiz administrativ gehörten, sich fruestens in Urkunden des 14. Jahrhunderts nachweisen lassen.<sup>88</sup> Die Ballei konstituierte sich nach der jüngsten Forschung schon vor der Mitte des 13. Jahrhunderts.<sup>89</sup> Nach der Überlieferung zur Verehrung der 10 000 Ritter in der Region Südwestdeutschland-Schweiz scheint es wenig wahrscheinlich, dass die Deutschherren diese Heiligen schon zu diesem Zeitpunkt von ihrem früheren Aufenthaltsort in die damals neugegründeten Niederlassungen mitbrachten.

Bisher gibt es keine zusammenfassende Untersuchung über den Kult der 10 000 Märtyrer und seine Verbreitung. Es ist nicht einmal sicher, wo und wann die Legende entstanden ist. Ihr Verfasser behauptet in der Einleitung, der Text sei von Anastasius Bibliothecarius aus dem Griechischen übersetzt worden.<sup>90</sup> Da jedoch die Hagiographie des griechisch-byzantinischen Ostens die Passio der 10 000 Märtyrer nicht kennt, äusserten die Bollandisten die Vermutung, diese sei in der ehemals griechischen Stadt Squillace (Kalabrien) entstanden, in der bis ins 11. Jahrhundert die griechische Sprache gesprochen und der griechische Ritus gepflegt worden ist. Erst im 13. Jahrhundert habe ein Betrüger (impostor) unter dem Namen des Anastasius Bibliothecarius die Heiligenakten ins Lateinische übersetzt.<sup>91</sup> Die Wege, auf denen die Heiligen und ihre Passio das schweizerisch-oberrheinische Gebiet erreichten, wurden bisher nicht erforscht. Ihre Aufnahme jedoch könnte durch eine ältere, ähnlich zahlreiche Heilengruppe, die 11 000 Jungfrauen, gefördert worden sein. Die Verehrung dieser grossen Heiligenschar verbreitete sich seit dem 12. Jahrhundert von Köln aus entlang der Handelsstrassen, die von Kaufleuten aus dieser Stadt begangen wurden. Nach Süden folgten sie dem Lauf des Rheins und brachten die Passio der Heiligen auf diesem Weg auch an den Fuss der Alpen und nach Bern, wo die 11 000 Gefährtinnen der heiligen Ursula am Elisabeth-Altar der Leutkirche zusammen mit der heiligen Katharina verehrt wurden.<sup>92</sup> Die Heiligen wurden jedoch nicht nur in der Leutkirche verehrt, sondern auch in der Kirche des Berner Franziskanerklosters<sup>93</sup> und in derjenigen des Insel-Klosters (Dominikanerinnen).<sup>94</sup> Spätestens im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, unter Umständen auch kurz vorher, etablierten sich die 10 000 Ritter, das jüngere männliche Pendant zu den 11 000 Jungfrauen, als Copatrone der Heiligen Johannes Baptist, Jodocus und Eligius am Kreuzaltar der Berner Leutkirche. Erst seit 1426 wurden die Kriegerheiligen auch an einem Altar in der Kirche des Heiliggeist-Spitals verehrt.<sup>95</sup> Matthias Zender, der die Verbreitung des Kults der wichtigsten Kölner Heiligen untersuchte, konnte zeigen, dass im Spätmittelalter häufig Altäre den 10 000 Märtyrern und den 11 000 Jungfrauen gemeinsam geweiht wurden, in einigen Fällen trat sogar noch die Thebäische Legion hinzu. Die Durchsicht seiner Liste der Doppelpatrozinien ergab, dass sich diese auf dem Gebiete der heutigen Schweiz von den Urkantonen bis hinüber nach Graubünden oft begegnen.<sup>96</sup> Eine solche Häufung hängt wahrscheinlich mit dem Verlauf wichtiger europäischer Handelsstrassen durch dieses Gebiet zusammen, die über die Alpenpässe der Zentral- und Ostschweiz nach Italien führen. In dieser Gegend dürften sich die Überlieferungswege der 11 000 Jungfrauen, die seit dem 12. Jahrhundert vom Rhein her in diese Region gebracht wurden, mit denjenigen der 10 000 Ritter gekreuzt haben, deren Passio nach der Meinung der Bollandisten von Süden her in den Norden eindrang. Der rege Austausch zwischen dem Reich und Südalitalien in der Regierungszeit Kaiser Friedrichs II. bot günstige Voraussetzungen für den Transport

eines hagiographischen Textes von Italien in die Gebiete nördlich der Alpen. Die Häufigkeit der Altarweihen zu Ehren der 10 000 Märtyrer im 14. Jahrhundert deutet darauf hin, dass einige Zeit verstrich, bis sich die Verehrung der zunächst unbekannten Heiligen entwickelte.<sup>97</sup> Angesichts der häufigen Doppelpatrosinien haben die 10 000 Ritter wahrscheinlich von den bereits bekannten 11 000 Jungfrauen profitiert. Die ähnliche Zahl der beiden Heilengruppen machte die 10 000 Märtyrer zum idealen männlichen Pendant der älteren weiblichen Heiligenschar, und somit haben die heiligen Krieger den Zugang zu den Altären leichter gefunden. Dies dürfte sich auch in Bern so abgespielt haben, denn vermutlich gab es hier ebenfalls einen 11 000-Jungfrauen-Kult, bevor die 10 000 Ritter Copatrone bei einem der Altäre im Münster wurden. Allerdings sagt diese Überlegung nichts über die Zeit aus, in der die 10 000 Märtyrer in Bern in den Kreis der am Kreuzaltar verehrten Heiligen aufgenommen wurden. Ruft man sich die andernorts bekannten Daten von Altarweihen zu Ehren der 10 000 Ritter in Erinnerung, dürfte das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts als frühester Zeitpunkt für den Beginn ihrer Verehrung in Bern in Frage kommen.

Nachdem zumindest hypothetisch die Zeitspanne festgelegt worden ist, in der die Verehrung der 10 000 Märtyrer in Bern eingeführt wurde, soll abschliessend nach den Ereignissen und Personen gefragt werden, die hinter diesem Vorgang standen. Obwohl sich zwischen dem Deutschen Orden und der 10 000-Ritter-Verehrung in der Zeit vor dem späten 15. Jahrhundert keine eindeutige Beziehung herstellen lässt, gibt es Gründe, warum die Heiligen schon viel früher, nämlich im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, an Deutschordenskirchen verehrt worden sein könnten. 1291 ging Akkon verloren, die letzte christliche Stadt in Palästina und damit auch der letzte Stützpunkt des Ordens im Heiligen Land. Obwohl die Deutschherren den Schwerpunkt ihres Wirkens seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf die Eroberung und auf die Christianisierung Preußens verlegt hatten, blieb die Wiedergewinnung Palästinas und die Befreiung Jerusalems vom Joch der Ungläubigen noch lange eine wichtige Option. Der Standort des Hochmeistersitzes setzt dafür ein deutliches Zeichen, wurde dieser doch erst 1308 vom Mittelmeerraum (Venedig) auf die Marienburg verlegt.<sup>98</sup> Die Verehrung von Heiligen, die als christliche Legionäre siegreich wilde Völker aus dem Osten bekämpften, fügte sich ausgezeichnet in dieses gedankliche Konzept ein. Nach dem Fall von Akkon dürfte man sich der Hilfe dieser Heiligen besonders versichert haben, auch wenn ihre Verehrung innerhalb des Ordens wohl vorerst auf den südwestdeutschen Raum beschränkt blieb.

Wir kommen nun abschliessend auf die eingangs in Frage gestellte «Volkstümlichkeit» der Heiligen zurück, von der die kunstgeschichtliche Forschung im Zusammenhang mit dem Berner Fenster so gerne zu sprechen pflegte. Die Bedeutung, die dem 10 000-Ritter-Tag in Bern seit spätestens 1325 zukam, nahm nach den Burgunderkriegen (1474 bis 1477) nicht nur in der Aarestadt, sondern auch auf dem



Abb. 5 Das zweite Verhör vor den Kaisern und den Königen (I, 7c). 10 000-Ritter-Fenster. Bern, Münster.

Gebiete der Eidgenossenschaft allgemein zu, da die Schlacht bei Murten mit Absicht am 22. Juni, am Fest der 10 000 Ritter, geschlagen wurde. Damals entstand die Legende, der Himmel habe sich aufgetan, und die Heiligen seien den Eidgenossen zu Hilfe geeilt (Bericht des Basler Kaplans Johannes Knebel).<sup>99</sup> Gibt es in der Folge dieser Ereignisse eindeutige Anzeichen für eine Popularität der Heiligen und nach Laupen sichtbare Bemühungen, die Verehrung der 10 000 Ritter auch dem breiteren Volk nahezubringen (Austeilung von Almosen am Festtag, Stiftung von Kunstwerken), lässt sich diese Situation nicht ohne weiteres auf den Anfang des 14. oder auf das späte 13. Jahrhundert, ja nicht einmal auf die Entstehungszeit der Glasmalereien zurückprojizieren. Betrachtet man die Bildüberlieferung, die erst Ende des 15. Jahrhunderts auf schweizerischem Gebiet vor allem in der Form von Altargemälden dichter wird<sup>100</sup>, erweist sich eine besondere Beliebtheit dieser Heiligen innerhalb breiter Bevölkerungsschichten vor dieser

Zeit als wenig wahrscheinlich. Die Entwicklung der 10 000-Ritter-Verehrung in Bern, die bruchstückhaft verfolgt werden konnte, spiegelt jedoch einen Vorgang, den Matthias Zender als Voraussetzung für die Volkstümlichkeit von Heiligen beschrieb: Heilige, die eine volkstümliche Verehrung genossen, waren zunächst von der kirchlichen und weltlichen Oberschicht bevorzugt worden. Das Volk wählte für seine Devotion unter den Heiligen, die ihm von oben nahegebracht worden waren.<sup>101</sup> Die kirchliche Obrigkeit durfte in Bern vorangegangen sein, indem sie die



Abb. 6 Die heilige Agnes wird dem Richter vorgeführt. Agnes-Fenster. Schlettstadt (Sélestat), St. Georg.

heiligen Krieger um Hilfe für den Heidenkampf des Deutschen Ordens anrief und dafür sorgte, dass die Heiligen an einem Altar der Pfarrkirche verehrt wurden. Zusammen mit den weltlichen Behörden arbeiteten die Repräsentanten der Kirche 1339 das Zeremoniell des Festes aus, in dem die Armen der Stadt und die Insassen des Spitals mit besonderen Zuwendungen bedacht wurden. Auch die Stiftungen von Bildwerken, die wiederum, wie im Falle des 10 000-Ritter-Fensters festgestellt werden konnte, von der Oberschicht ausgingen – jetzt handelt es sich um weltliche

Mitglieder dieser führenden Schicht –, trugen dazu bei, gewisse Heilige breiteren Schichten der Bevölkerung nahezubringen. So gesehen, dürfte die Stiftung der Glasmalereien mit der 10 000-Ritter-Legende in den Chor des spätgotischen Münsters eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Popularität der Heiligen darstellen. Dafür spricht auch, dass der Chor nach Abschluss der Verglasung und nach dem Abbruch des alten Langhauses für einige Zeit nicht nur Aufenthaltsort des Klerus, sondern zugleich auch Gemeinderaum gewesen sein muss.<sup>102</sup>

Wenn in Bern die Seelsorger der Leutkirche, die Deutschordensbrüder, wohl die treibende Kraft für eine frühe Verehrung der 10 000 Märtyrer waren, musste das nicht für die übrigen Gebiete der Eidgenossenschaft massgebend gewesen sein. Matthias Zender zeigte, dass die Gläubigen des späten Mittelalters sich der Fürsprache von möglichst vielen Heiligen versichern wollten.<sup>103</sup> Heiligengruppen wurden daher mit Vorliebe verehrt. Neben den bereits erwähnten 11 000 Jungfrauen dürften die Thebäer zu den ältesten dieser bevorzugten Heiligengruppen gehört haben. Wie die Auffindung der Genossen von Sankt Ursus und Viktor in Solothurn (1473) zeigt, hat ihre Zahl im späten Mittelalter sogar zugenommen.<sup>104</sup> Achatius, der Anführer der 10 000 Märtyrer, wird außerdem zu den Vierzehn Nothelfern gezählt, eine ebenfalls weithin verehrte Gruppe von Heiligen, die seit dem späten 14. Jahrhundert überliefert ist.<sup>105</sup> Es dürfte auch kein Zufall sein, dass die Soldatenheiligen gerade in der alten Eidgenossenschaft bevorzugt verehrt worden sind. Das kriegerische Element spielte im Bund seit der Schlacht bei Morgarten (1315) eine hervorragende Rolle und trat im Laufe des 15. Jahrhunderts immer mehr in den Vordergrund. Erst jedoch die für die Eidgenossen erfolgreiche Schlacht bei Murten am 10 000-Ritter-Tag von 1476 dürfte für die Kriegerheiligen eine wirkliche Popularität gebracht haben. Der 22. Juni erhielt zwar nicht, wie schon gesagt wurde<sup>106</sup>, generell die Bedeutung eines eidgenössischen Schlachtgedenktags, denn jeder Ort der alten Eidgenossenschaft behielt sich für die Wahl des Datums seine eigene Entscheidung vor. In Uri, Obwalden und Luzern galt der 22. Juni seit der Zeit um 1500, in Nidwalden schon seit 1453 tatsächlich über längere Zeit als Gedenktag für die gefallenen eidgenössischen Krieger der vergangenen und künftigen Schlachten.<sup>107</sup> Das Gedenken an die während der Schlachten und Kriegszüge Gefallenen dürfte alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen betroffen und den Festtag der Heiligen tatsächlich populär gemacht haben.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> WOLFGANG FRIEDRICH VON MÜLINEN, *Vitraux des comtes d'Arberg-Valangin et de Challant à la cathédrale de Berne*, in: Musée neuchâtelois N. S. 3, 1916, S. 39–46. – WOLFGANG FRIEDRICH VON MÜLINEN, *Die Glasgemäldestiftung der Grafen von Aarberg-Valangin und Challant*, in: Münsterausbau in Bern, Jahresbericht 29, 1916, S. 3–11. – LUC MOJON, *Das Berner Münster. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern* 4, 1960, S. 324–326, Abb. 310–315. Die bisherige Forschung betrachtete das Feld 2a, ein Engel mit dem Wappen der Stadt Neuenburg in Burgund (LUC MOJON, Abb. 310), als stark restaurierte Scheibe des 15. Jahrhunderts. Die Untersuchung der Scheibe in der Werkstatt Martin Halter in Bern ergab jedoch, dass es sich um ein einheitliches Werk der Zeit um 1520 handelt und wohl 1522 zusammen mit der Wappenscheibe des Grafen René de Challant (LUC MOJON, Abb. 315) in einer Niklaus Manuel nahestehenden Berner Werkstatt entstand.
- <sup>2</sup> *Die Berner Chronik des Valerius Anshelm*, Hrsg. Historischer Verein des Kantons Bern, 5 Bde., Bern 1886–1896. Zum Hagelwetter von 1520 Bd. 4, 1893, S. 385–386: «Diss jars uf den 10. tag Ougst, was Fritag Laurentii, z'aben um fiere, kam vom Gurigel haruber uf ein stat Bern ein so grosser, ruher hagel, dass dessen glichen nie gedacht. Der tat besunder an dachung so grossen schaden, ...». Von Schäden an Fenstern ist im Eintrag des Chronisten nicht die Rede. In Bd. 2, 1886, S. 363, berichtet der Chronist vom Hagelwetter im Jahr 1502. Nachdem er den Durchzug des Hagelsturms von Genf zum Bodensee beschrieb und die Schäden aufzählte, die die eiergrossen Hagelkörner anrichteten, erwähnt er auch die Bauschäden: «Tat ouch grossen schaden an fenstern und dachern.» Da die Wappenscheiben des Langhausobergadens erst in den Jahren 1500–1510 entstanden, kann dieses Hagelwetter noch nicht die verheerende Zerstörung an den Glasmalereien des Münsters gebracht haben.
- <sup>3</sup> LUDWIG STANTZ, *Münsterbuch eine artistisch-historische Beschreibung des Sankt Vinzenzen Münsters in Bern*, Bern 1865, S. 100, Anm.\*., erwähnt, dass möglicherweise der von Anshelm 1502 überlieferte Hagelsturm die Fenster zerstört habe. Diese Vermutung von LUDWIG STANTZ wird bei HANS LEHMANN, *Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz*, in: Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1907, S. 235 und 238, zur Gewissheit. Er fügt auch den Bericht des VALERIUS ANSHELM von 1520 hinzu (auf S. 238 irrtümlich 1517).
- <sup>4</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 234.
- <sup>5</sup> Bern, Staatsarchiv, Ratsmanual von 1573, Eintrag vom 24.11. und ein Eintrag in den Kirchmeier-Rechnungen, der von SAMUEL RUDOLF STECK, Topographie, Bern, Burgerbibliothek, Ms. Hist. Helv. XI 48 (5), überliefert wird. Zuletzt LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 234.
- <sup>6</sup> LUDWIG STANTZ (vgl. Anm. 3), S. 102–103.
- <sup>7</sup> LUDWIG STANTZ (vgl. Anm. 3), S. 252–255, kannte die Quelle offensichtlich nur in Auszügen.
- <sup>8</sup> KARL HOWALD, *Der Zehntausend Ritter-Tag und das Zehntausend Ritter-Fenster im Berner Münster*, in: Berner Taschenbuch 1885, S. 98–137.
- <sup>9</sup> FRANZ PFEIFFER (Hrsg.), *Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts I*, Hermann von Fritzlar, Nikolaus von Strassburg, David von Augsburg, Leipzig 1945, S. 137–141.
- <sup>10</sup> HANS ROBERT HAHNLOSER, *Chorfenster und Altäre des Berner Münsters*, Bern 1950, S. 18–21.
- <sup>11</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 259–269.
- <sup>12</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, p. 1c. An dieser Stelle möchte ich Frau Dr. Kathrin Utz Tremp für ihre Hilfe bei der Transkription und die Auflösung der Zeitangaben des Schuldbuchs ganz herzlich danken. Ich danke ihr auch für die Durchsicht dieses Aufsatzes und ihre kritischen Hinweise zu den hier dargelegten historischen Überlegungen. – Da es bisher keine codicologische Beschreibung des Schuldbuchs gibt, sei dies hier kurz nachgeholt: Es handelt sich um eine Papierhandschrift, die aus sieben Lagen zu je zwölf Bögen besteht. Die Heftung der einzelnen Lagen ist jeweils durch einen Pergamentstreifen verstärkt. Der Einband besteht aus Pergament, dessen vordere Hälfte auf der Innenseite eine Liste der Sonntage in der Fastenzeit und derjenigen von Ostern bis Pfingsten enthält. Die innere Seite des hinteren Einbanddeckels ist mit Notizen zum Jahr 1448 beschrieben. Der Text füllt nur die ersten fünf Lagen der Handschrift, die beiden letzten dagegen enthalten lediglich eine Paginierung. Lediglich die abschliessende Versoseite ist mit einem Text versehen. Die Bogen zeigen durchwegs ein Schaufelrad als Wasserzeichen. Die Paginierung beginnt erst mit dem dritten Blatt.
- <sup>13</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 39r (19. Januar 1451). Die bisherige Literatur bezeichnet diesen Glasmalerezyklus entweder als Bibelfenster oder seit LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 280, als Typologisches Fenster. Da jedoch die Wurzel Jesse deutlich als die übergeordnete Thematik hervortritt, ziehen wir diese Bezeichnung vor.
- <sup>14</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 30v und 31r (6. Januar 1450 und 3. August 1451).
- <sup>15</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 51v (Sommer 1447): «Item min herr von Bubenberg [Heinrich von Bubenberg] der schultheis und min vatter [Rudolf von Ringoltingen] hand verdinget Niclawsen dem glaser im summer anno xlviij<sup>o</sup> der x tusent ritter glassfenster im kor (unleserliches Wort) sunnenhalb ze machen, ...». Vgl. oben Anm. 13 und 14.
- <sup>16</sup> Laut Seckelmeister-Rechnungen wurde der Ulmer Glasmaler 1441 für die Ausführung, den Transport und die Montage des Passionsfensters von der Stadt bezahlt: FRIEDRICH EMIL WELTI, *Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1430 bis 1452*, Bern 1904, S. 141.
- <sup>17</sup> Zur Datierung dieses Fensters zuletzt LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 286–302. – Zu Künstler und Werkstatt zuletzt ELLEN JUDITH BEER, *Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert (ohne Königsfelden und Berner Münsterchor)*, Corpus Vitrearum Medii Aevi, Schweiz 3, Basel 1965, S. 130–132.
- <sup>18</sup> Zu den Stiftern zuletzt LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 270.
- <sup>19</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch (vgl. Anm. 12), fol. 10v.
- <sup>20</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, p. 1c und fol. 48r (am 28. Dezember 1449 rechnet Hans Schütz über diese Schuld mit der Kirchenfabrik ab. Die Schuld belief sich damals auf 15 lb).
- <sup>21</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 48r.
- <sup>22</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 41v.
- <sup>23</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 46v.
- <sup>24</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 17v und 18r.
- <sup>25</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 47r.
- <sup>26</sup> Bern, Stadtarchiv, Schuldbuch, fol. 69v.
- <sup>27</sup> KARL HOWALD (vgl. Anm. 8), S. 121–125. – HANS ROBERT HAHNLOSER (vgl. Anm. 10), S. 18. – LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 236, 259–260.
- <sup>28</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI, *Das Tellbuch der Stadt Bern aus dem Jahre 1448*, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 33, 1936, S. 361 (46–47): «Thoman Vischer, Angress sin

- ewúrtin, Benedik sin stieffsun» versteuern 1500 Gulden, was ungefähr 2700 lb entspricht.
- <sup>30</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 355 (14–15): «Lucya Balmeri» versteuert ein Vermögen von 11400 Gulden (ca. 20 520 lb).
- <sup>31</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 369 (98–99): «Hanns Schütz, Metzi sin ewirti» versteuern ein Vermögen von 5800 lb.
- <sup>32</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 355 (12–13): «Peter Schoppfer der jung, Benedicta sin ewúrti» versteuern ein Vermögen von 4170 Gulden (ca. 7506 lb).
- <sup>33</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 353 (4–5): «Rudolf von Ringgolttingen, Margaretha von Duyn, sin ewúrtin, Heinrich, sin sun, Thuring, sin sun und Verena von Hunwil, sin ewúrtin» (die Frau von Thüring) versteuern gemeinsam ein Vermögen von 31000 Gulden (ca. 55 800 lb).
- <sup>34</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 447, Tabelle Stadt Bern 1448: 96 Steuerpflichtige geben ein Vermögen von mehr als 2000 lb an.
- <sup>35</sup> Vgl. oben Anm. 33.
- <sup>36</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 431 (440–441): «Caspar von Scharnata für sich und seinen brüder» (Niklaus) versteuert 20 000 Gulden (ca. 36 000 lb).
- <sup>37</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 358 (28–29): «Hans Frenkli der jung, sin ewúrtin» versteuern 3700 Gulden (ca. 6660 lb).
- <sup>38</sup> FRIEDRICH EMIL WELTI (vgl. Anm. 29), S. 394 (254–255): «Peter Starcho, Angness sin ewirti».
- <sup>39</sup> URS MARTIN ZAHND, *Die Berner Zunft zum Mittellöwen im Spätmittelalter*, Bern 1984, S. 94–105 (Mittellöwen als Zunft der neuen Geschlechter).
- <sup>40</sup> Unter dem Stichwort Accacius primicerius et socii 10 000 crucifixi in monte Ararath, sub Hadriano – Iun. 22, zählt die *Bibliotheca Hagiographica Latina I*, 1889, sechs Versionen der lateinischen Legende auf. Die Version 1 veröffentlichten die Bollandisten in den *Acta Sanctorum, Iunii 4*, 1707, S. 183–187. Eher als die Kenntnis eines lateinischen Textes dürften die Berner Auftraggeber über eine deutsche Legende verfügt haben. Folgende deutsche Legendare waren uns in Ausgaben zugänglich: Das Legendar des HERMANN VON FRITZLAR, herausgegeben durch FRANZ PFEIFFER (vgl. Anm. 9), S. 137–141. – Der Heiligen Leben: SEVERIN RUETTGERS, *Der Heiligen Leben und Leiden anders genannt das Passional 2*, Leipzig 1913, S. 154–160. – Normalcorpus und Sondergut der Elsässer Legenda Aurea: *Die „Elsässische Legenda Aurea“*, Bd. 1, *Das Normalcorpus*, herausgegeben von ULLA WILLIAMS/WERNER WILLIAMS-KRAPP, Tübingen 1980, S. 378–385. – *Die Elsässische „Legenda aurea“*, Bd. 2, *Das Sondergut*, herausgegeben von KONRAD KUNZE, Tübingen 1983, S. 260–267. – Die bairische Verslegende: LEOPOLD ZATOČIL, *Die Legende von den 10 000 Rittern nach altdeutschen und mittelniederländischen Texten nebst einer altschechischen Versbearbeitung und dem lateinischen Original*, in: Germanistische Studien und Texte 1. Beiträge zur deutschen und niederländischen Philologie des Spätmittelalters, Brno 1968, S. 167–186. Ich danke Frau Christiane Saumweber (Berlin) für die Hilfe, diese schwer zugängliche Publikation zu beschaffen.
- <sup>41</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 264 (zur Rekonstruktion und Komposition), Abb. 263.
- <sup>42</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), Abb. 267.
- <sup>43</sup> HANS ROBERT HAHNLOSER (vgl. Anm. 10), S. 18, schrieb die Legende noch Giselher von Slatheim zu.
- <sup>44</sup> KARL HOWALD (vgl. Anm. 8), S. 110–112.
- <sup>45</sup> WERNER WILLIAMS-KRAPP, *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters*, Tübingen 1986, S. 17.
- Hermann von Fritzlar war ein reicher Laie, der sich von einem Hagiographen ein Kompendium von Heiligenleben zusammenstellen liess: vgl. dazu auch: Hermann von Fritzlar, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon 3*, Berlin/New York 1981, Sp. 1055–1061. Da der vollständige Text des Legendars nur in einer einzigen hessischen Handschrift des 14. Jahrhunderts überliefert ist, dürfte seine Verbreitung nicht besonders gross gewesen sein (Heidelberg cpg 113/114). An dieser Stelle möchte ich Herrn Professor Werner Williams (Augsburg) und Herrn Professor Volker Honemann (Göttingen) für die brieflichen Auskünfte zur 10 000-Ritter-Legende in den deutschen Legendaren bestens danken.
- <sup>46</sup> *Die „Elsässische Legende Aurea“*, Bd. 1, *Das Normalcorpus* (vgl. Anm. 40), S. XIV–XV. – WERNER WILLIAMS-KRAPP (vgl. Anm. 45), S. 48–52. Die deutsche Übersetzung entstand in Strassburg und war das im südwestdeutschen Raum am meisten verbreitete Legendar des Spätmittelalters.
- <sup>47</sup> *Die „Elsässische Legenda Aurea“*, Bd. 1, *Das Normalcorpus* (vgl. Anm. 40), S. 382. – *Die Elsässische „Legenda aurea“*, Bd. 2, *Das Sondergut* (vgl. Anm. 40), S. 264.
- <sup>48</sup> WERNER WILLIAMS-KRAPP (vgl. Anm. 45), S. 48–49.
- <sup>49</sup> Von der Kreuzigungsdarstellung sind nur noch drei Felder erhalten, die sich unserer Meinung nach an ihrem ursprünglichen Standort befinden. Dagegen LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 248–252, Rekonstruktion, Abb. 258.
- <sup>50</sup> In diesem Fenster sind alle Masswerkfüllungen der Himmelsszene vorbehalten. Vgl. BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ, *Les vitraux de la cathédrale de Moulins*, in: Congrès archéologique de France, Allier, 1988 (erscheint voraussichtlich 1992).
- <sup>51</sup> *Die Elsässische „Legenda aurea“*, Bd. 2, *Das Sondergut* (vgl. Anm. 40), S. 266–267.
- <sup>52</sup> Vgl. oben Anm. 51.
- <sup>53</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), Abb. 266.
- <sup>54</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), Abb. 265b, Feld 1d.
- <sup>55</sup> *Die „Elsässische Legenda Aurea“*, Bd. 1, *Das Normalcorpus* (vgl. Anm. 40), S. 384. – *Die Elsässische „Legenda aurea“*, Bd. 2, *Das Sondergut* (vgl. Anm. 40), S. 265. – Bairische Verslegende: LEOPOLD ZATOČIL (vgl. Anm. 40), S. 178. – SEVERIN RUETTGERS (vgl. Anm. 40), S. 159. – FRANZ PFEIFFER (vgl. Anm. 9), S. 140.
- <sup>56</sup> Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cgm 144, fol. 397r (Werkstatt von 1418). – Berlin, Staatsbibliothek, Ms. Germ. fol. 495, fol. 221v. Ich danke Frau Dr. Lieselotte Saurma-Jeltsch (Frankfurt) für die Angaben und das Bildmaterial zu den erwähnten Buchmalereien.
- <sup>57</sup> *Lexikon der christlichen Ikonographie 5*, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1973, Sp. 19, Abb. 1. In der Legende wird die Miniatur irrtümlich ins frühe 15. Jahrhundert datiert, sie entstand jedoch am Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein Wald von Kreuzen bildet den Hintergrund, während die Märtyrer im Vordergrund von zugespitzten Zweigen durchbohrt sind.
- <sup>58</sup> WILHELM WAETZOLD, *Dürer und seine Zeit*, Wien 1935, Abb. 103. Im Vordergrund links stehen die Kreuze, während eine grosse Zahl von Märtyrern im Hintergrund von einem Felsen in die Dornen gestürzt werden.
- <sup>59</sup> PAUL CLEMEN, *Die gotischen Monumentalmalereien der Rheinlande, Text- und Tafelband*, Düsseldorf 1930, S. 117, Fig. 150. Die Märtyrer hängen in der Dornenhecke, werden aber von Schergen an die Zweige genagelt.
- <sup>60</sup> PAUL CLEMEN (vgl. Anm. 59), S. 112 und 117, Fig. 147 und 148. Die Schergen durchbohren die Heiligen mit Spiessen und nageln sie an den Zweigen fest. Diese Darstellung des Martyriums erinnert an die bairische Verslegende, die von LEOPOLD ZATOČIL (vgl. Anm. 40), S. 178 veröffentlicht worden ist: «Ier fuezz und auch ier hende/in wuerden genagelt vest/an die

- stam und an die est». Obwohl in diesem Text von Stämmen und Ästen die Rede ist, spricht auch er eindeutig von der Kreuzigung der 10 000 Ritter: «auf dem perch Ararath man/chreutsascht dise marterer.»
- <sup>61</sup> Bisher kann allein auf das 10 000-Ritter-Fenster in der Kathedrale von Moulins hingewiesen werden. Abgebildet in: BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ (vgl. Anm. 50).
- <sup>62</sup> PAUL CLEMEN (vgl. Anm. 59), S. 118.
- <sup>63</sup> Ich danke Herrn Prof. Werner Williams (Augsburg) für entsprechende Auskünfte.
- <sup>64</sup> LOUIS RÉAU, *Iconographie des Saints I*, Paris 1958, S. 13–15. Mit dem Problem der Diskrepanz zwischen den literarischen und den bildlichen Darstellungen des Martyriums hat sich auch FRANZ UNTERRASSER, *Über die gepfählten Märtyrer*, in: Der Kunstmfreund, NF 4, 1888, Nr. 11, S. 81–84 und Nr. 12 S. 89–92 befasst, aber auch dieser Autor findet keine überzeugende Erklärung. Ich danke Frau Christiane Saumweber (Berlin) für die Beschaffung dieses Beitrags, der nur mit viel Mühe gefunden werden konnte.
- <sup>65</sup> ADAM S. LABUDA, *Wrocławski ołtarz św. Barbary i jego twórcy. Studium o malarstwie śląskim połowy XV wieku*, Posnań 1984. – ADAM S. LABUDA, *Wort und Bild im späten Mittelalter am Beispiel des Breslauer Barbara-Altars (1447)*, in: artibus et historiae. Rivista internazionale di arti visive e cinema 9, 1984, S. 23–57.
- <sup>66</sup> PAUL CLEMEN, *Romanische Wandmalerei der Rheinlande*, Düsseldorf 1905, T. 35. – PAUL CLEMEN, *Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden*, Düsseldorf 1916, S. 490–499, Fig. 350.
- <sup>67</sup> PAUL CLEMEN, 1930 (vgl. Anm. 59), S. 36–37, Fig. 42.
- <sup>68</sup> WOLFGANG HÜTT, *Albrecht Dürer 1471–1528, Das gesamte Werk, 2. Druckgraphik*, München 1971 (5. Aufl.), S. 1688.
- <sup>69</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), Abb. 253.
- <sup>70</sup> *The Illustrated Bartsch (Supplement) 161, Anonymous Artists*, ed. by RICHARD S. FIELD. *German Single Leaf Woodcuts before 1500*, New York 1987, Abb. 16101.291.
- <sup>71</sup> MAX LEHRS, *Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im 15. Jahrhundert I*, Wien 1908, T. 36, Abb. 91.
- <sup>72</sup> Z. B. *The Illustrated Bartsch (Supplement) 161* (vgl. Anm. 70), Abb. 16101.022, 16101.022–1. – Kupferstich des Meisters der Nürnberger Passion: vgl. MAX LEHRS (vgl. Anm. 71), T. 24, Abb. 67. – Ein Blatt des Meisters der Weibermacht in Dresden: vgl. MAX GEISBERG, *Die Anfänge des Kupferstichs*, Leipzig 1935, T. 18.
- <sup>73</sup> Es sei auf die Glasmalereien mit der Agneslegende in der Georgskirche von Schlettstadt (Fenster auf der Südseite des Chores) der Zeit um 1460 verwiesen. Ein anderes eindrückliches Beispiel, dessen Komposition mit Bern eng über-eingeht, findet sich auf dem Barbara-Altar von Meister Francke: vgl. *Meister Francke und die Kunst um 1400, Ausstellung zur Jahrhundert-Feier der Hamburger Kunsthalle*, Hamburg 1969, T. 5.
- <sup>74</sup> KARL HOWALD (vgl. Anm. 6), S. 113. – HANS ROBERT HAHNLOSER (vgl. Anm. 10), S. 18. – LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 236.
- <sup>75</sup> CONRAD JUSTINGER, *Die Berner-Chronik*, hrsg. von GOTTLIEB LUDWIG STUDER, Bern 1871, S. 87: «Und alsus in dem namen gottes, siner lieben muter, sant marien, und des heiligen überwinders sant vincencyen, zugen die von berne us mitiren panern ...». – *Die Schweiz im Mittelalter in Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik*, hrsg. von HANS HÄBERLI und CHRISTOPH VON STEIGER, Luzern 1991, Abb. S. 262 (auch Farabb.). Die Miniatur zeigt den Hauptmann Rudolf von Erlach mit seinen Kriegern vor einem Altar knien, auf dem Standbilder der Muttergottes und des heiligen Vinzenz stehen. Nach dem *Conflictus apud Loupon inter Bernenses et Friburgenses* folgten die Krieger dem allerheiligsten Sakrament, das der Leutpriester Diebold Baselwind den Truppen vorantrug: *Conflictus Laupensis*, in: CONRAD JUSTINGER (vgl. Anm. 75), S. 308–309, auch FRANZ MOSER, *Der Laupenkrieg 1339*, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 35, 1939, S. 133 (Übersetzung des lateinischen Textes). – Nur PETERMANN ETTERLIN, *Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft, jr har kommen und sust seltzam strittenn und geschichten*, Hrsg. EUGEN GRUBER, Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. 3, Chroniken und Dichtung, Aarau 1965, S. 119, erwähnt die Kerze, welche die Berner seit der Zeit vor der Schlacht dem heiligen Ursus nach Solothurn schickten.
- <sup>76</sup> Zur Feier des 10 000-Ritter-Tags: CONRAD JUSTINGER (vgl. Anm. 75), S. 93. – Zu früheren Bestimmungen, die das Gedenken an eine Schlacht betreffen: KARL HOWALD (vgl. Anm. 6), S. 117 (erwähnt Büren, Nidau und Frau-brunnen).
- <sup>77</sup> HANS ROBERT HAHNLOSER (vgl. Anm. 10), S. 18. – Zur Reliquienschenkung von 1343 vgl. ERNST ALFRED STÜCKELBERG, *Geschichte der Reliquien in der Schweiz*, Zürich 1902, S. 47–52.
- <sup>78</sup> HEINRICH TÜRLER, *Die Kapellen und Altäre des Münsters vor der Reformation*, in: Festschrift zur 500jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921, Bern 1921, S. 59.
- <sup>79</sup> FRIEDRICH FIALA, *Der Zehntausend-Rittertag als Schlachtfesttag*, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte 7, 1876, S. 202.
- <sup>80</sup> ALBERT SAMUEL GATSCHET, *Das Jahrzeitbuch des Sankt Vincentiusmünsters in Bern*, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 4, 1867, S. 410 (22. Juni, Decem milia martyrum: totum duplex), 488 (Aufzählung der Festa duplia). Bruder Uolricus legte 1325 das Jahrzeitbuch neu an, indem er ein älteres Exemplar abschrieb («Anno domini MCCCXXV Frater uolricus dictus phunt tunc custos Ecclesie bernensis procuravit conscribi hunc librum»). Zum Jahrzeitbuch allgemein jetzt auch: MARLIS STÄHLI, «Cronica de Berno»: Daten unter der Lupe, in: Der kleine Bund 143, Nr. 32, 8.2.1992, S. 1–2.
- <sup>81</sup> FRIEDRICH FIALA (vgl. Anm. 79), S. 202.
- <sup>82</sup> LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 11–12. Zum Deutschen Orden in Bern: FRIEDRICH STETTLER, *Versuch einer Geschichte des Deutschen Ritterordens im Kanton Bern, Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt und des Kantons Bern*, Bern 1842. – KLAUS MILITZER, *Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich*, Bonn Godesberg 1970 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 16), S. 80–81.
- <sup>83</sup> ALBERT SAMUEL GATSCHET (vgl. Anm. 80), S. 484–485.
- <sup>84</sup> *Acta Sanctorum, Junii 4* (vgl. Anm. 40), S. 179. Im Kommentar zur Legende der Acta Sanctorum halten die Bollandisten fest, dass die Passio der 10 000 Ritter im Osten unbekannt war. Es gab also keine ältere griechische Fassung des lateinischen Textes. Die Kreuzfahrer können daher die Legende nicht aus dem Osten mit nach Europa gebracht haben, wie BERTHE WIDMER, *Der Ursus- und Victorkult in Solothurn*, in: *Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter*, Kolloquium 1987 in Solothurn, Zürich 1990, S. 56, behauptet.
- <sup>85</sup> MAX PERLBACH, *Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften*, Hildesheim, New York 1975 (Reprint der Ausgabe von 1890), S. 6. – JOSEF LINK, *Ein interessantes Kalendarium des Deutschen Ritterordens aus dem XIII. Jahrhundert*, in: Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte 13, 1938, S. 57–68 (S. 64–65 die Feste des Juni). – ERIKA TIDICK, *Beiträge zur Geschichte der Kirchen-Patrozinien im Deutschordenslande Preussen*, in: Zeitschrift für die Geschichte und

- Altertumskunde Ermslands 22, 1926, S. 343–464, nennt kein einziges 10 000-Ritter-Patrozinium in Preussen. – Dagegen erwähnt JERZY DOMASLOWSKI, *Die gotische Malerei im Dienste des Deutschen Ordens*, in: Die Rolle der Ritterorden in der mittelalterlichen Kultur, Hrsg. ZENON H. NOWAK, Universitas Nicolai Copernici, Ordines militares, Colloquia Torunensia Historica 3, Toruń 1985, S. 176, eine Wandmalerei mit dem Martyrium der 10 000 Ritter in der Schlosskapelle von Neidenburg. – HERMANN GROTEFEND, *Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit* 2,2, *Ordenskalender, Heiligenverzeichnis*, Hannover 1892, S. 28 (Monat Juni im Kalender des Deutschen Ordens). Vgl. zu den 10 000 Märtyrern auch S. 85 (Heiligenverzeichnis, Schlagwort «Decem milium militum crucifixorum»). Nach dem Heiligenverzeichnis wurden die 10 000 Märtyrer in allen schweizerischen Diözesen, ausser im Bistum Sitten, verehrt. Dem widerspricht die Gründung einer Kapelle in der Kathedrale von Sitten durch den Bischof Walter von Supersaxo im Jahr 1471, die den 10 000 Rittern und der heiligen Barbara geweiht wurde. Vgl. dazu FRANÇOIS-OLIVIER DUBUIS/ANTOINE LUGON, *La cathédrale Notre-Dame de Sion. Le contexte historique des vestiges découverts en 1985 et 1988*, in: Vallesia 1989, S. 94. Ich danke Herrn Dr. Gaëtan Cassina (Sion) für den Hinweis auf diese Publikation. – In einem Antiphonar der Deutschordenskommende Andlau im Elsass (Molsheim, Musée «La Chartreuse») ist das Fest von einer späteren Handschrift nachgetragen: vgl. *Kreuz und Schwert. Der Deutsche Orden in Südwestdeutschland, in der Schweiz und im Elsass*, Katalog der Ausstellung Schloss Mainau, Mainau 1991, S. 95 und Abb. S. 96. – Für wertvolle Hinweise zum Kult der 10 000 Ritter danke ich ausserdem Herrn Philippe George (Lüttich). FRIEDRICH FIALA (vgl. Anm. 79), S. 202.
- GOTTFRIED BOESCH, *Das Jahrzeitzbuch der Deutschordenskommende Hitzkirch aus dem Jahre 1432/1433 mit dem Fragment A von 1399*, Bonn Godesberg 1972 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 31), S. 139.
- Die Altarpatrozinien des Elsass sind sehr gut aufgearbeitet: MÉDARD BARTH, *Handbuch der elsässischen Kirchen im Mittelalter*, in: Archives de l'église d'Alsace 27, 1960–29, 1962–1963, S. 54 (Alt-Pfirt, Nebenpatrone der Kirche Sankt Andreas), 69 (1325 wird der Pfarrkirche Sankt Fabian unter anderem für das Fest der 10 000 Ritter ein Ablass erteilt, auch für dasjenige der 11 000 Jungfrauen), 203 (nach der Neuweihe der Kapelle von Buchs im Jahre 1507 wird der zweite Seitenaltar u.a. den 10 000 Märtyrern geweiht), 218–219 (in der Kirche von Burnkirch wird 1303 eine Pfründe auf dem Marienaltar mit den 10 000 Rittern als Kopatrone gestiftet), 254 (in der Kirche von Dammerkirch ist der Hauptaltar seit 1446 dem heiligen Leonhard, Maria und den 10 000 Rittern geweiht), 351 (Kapelle bei Erbenheim mit 10 000 Märtyrer als Sonderfest, 1490), (Hagenau, Wilhelmitenkloster, erhält 1488 unter anderem Reliquien der 10 000 Ritter und der 11 000 Jungfrauen), 867 (1355 erhält die Stephanskirche in Mühlhausen einen Ablass für den 10 000-Ritter-Tag), 1369 (Strassburg, Sankt Agnes-Kloster, Altar von 1335), 1383 (Strassburg, Sankt Margareten-Kloster, Altar von 1371, der auch 1445 erwähnt wird), 1386 (Strassburg, Sankt Marx, Altar des heiligen Lukas und der 10 000 Ritter, 1396), 1445 (Strassburg, Münster, Altar 1372 bezeugt), 1490 und 1492 (Strassburg, Sankt Stephan, Altar von 1304 und Ablass am Weihtag, 1310, da es einen solchen Ablass schon 1299 gab, muss der Altar schon vor 1304 existiert haben), 1570 (Thann, Sankt Theobald, 1346 Weihe der Altäre u.a. 10 000 Ritter und 11 000 Jungfrauen).
- KLAUS MILITZER (vgl. Anm. 82), S. 79–86.
- Acta Sanctorum, Iunii 4* (vgl. Anm. 40), S. 183, Kapitel 1 der Legende.
- 91 Acta Sanctorum, Iunii 4 (vgl. Anm. 40), S. 179, Abschnitt 18. Ich danke Herrn Bruno Boerner und Frau Chantal Bucher für ihre Hilfe beim Übersetzen dieses wichtigen Textes. Die Stadt wurde am Ende des 11. Jahrhunderts unter Papst Urban II. romanisiert, vgl. *Lexikon für Theologie und Kirche* 9, 1964, Sp. 991. – Oft wird auch behauptet, die 10 000-Märtyrer-Legende sei nach der Passio der Thebäischen Legion gestaltet worden (*Lexikon der christlichen Ikonographie* 5 (vgl. Anm. 57, Sp. 17)). Diese Beziehung müsste jedoch näher untersucht und belegt werden. – Anastasius Bibliothecarius lebte 817–877 und war seit 861/862 Bibliothecarius Romanae Ecclesiae (Kanzler und Archivar des Papstes). Er war ausserdem ein bedeutender Übersetzer griechischer Heiligenleben. Vgl. dazu *Lexikon des Mittelalters* 1, 1980, Sp. 573–574.
- 92 ALBERT SAMUEL GATSCHET (vgl. Anm. 80), S. 485. Die Rolle von Basel für die Verbreitung der 11 000 Jungfrauen darf nicht vergessen werden, denn der Bischof dieser Stadt spielt in der Passio eine wichtige Rolle: vgl. W. LEVISON, *Das Werden der Ursula-Legende*, in: Bonner Jahrbücher 132, 1927, S. 1–164.
- 93 HEINRICH TÜRLER, *Das Franziskanerkloster*, in: FRIEDRICH HAAG, *Die hohen Schulen zu Bern in ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1528–1834 mit einer Einleitung über das Franziskanerkloster*, Bern 1903, S. 7.
- 94 GOTTLIEB LUDWIG STUDER, *Zur Geschichte des Insel-Klosters. Das Sankt Michaels- oder Inselkloster*, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 4, 1859, S. 2. G. G. MEERSSEMAN O. P., *Zur Geschichte des Berner Dominikanerinnenklosters im 15. Jahrhundert*, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 45, 1975, S. 201–211.
- 95 ANDRES MOSER, *Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter*, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 52, 1958, S. 30.
- 96 MATTHIAS ZENDER, *Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Masslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung*, Köln 1973, S. 206. Folgende Kirchen auf schweizerischem Gebiet besitzen Altäre mit dem Doppelpatrozinium: Almens (GR), Alpnach, Altendorf bei Rapperswil, Gisikon (LU), Kappel bei Baar, Kleinbasel – St. Nikolaus, Lens am Albula, Lumbrein (GR), Luzern – St. Leodegar (1345 geweiht), Oetenbach (1332 geweiht), Stans (1300 geweiht), Vaduz – Burgkapelle, Wettingen (geweiht 1274). S. 201, Anm. 86, stellt der Autor die Altäre mit den dreifachen Patrozinien zusammen.
- 97 Der Altar der 10 000 Ritter und der 11 000 Jungfrauen im Speyrer Dom, der kurz vor 1272 geweiht worden ist, dürfte wohl zu den ältesten gehören. MATTHIAS ZENDER (vgl. Anm. 96), S. 206.
- 98 UDO ARNOLD, *Mittelmeerraum und Deutsches Reich bis 1525*, in: *800 Jahre Deutscher Orden*, Katalog der Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Gütersloh/München 1990, S. 4.
- 99 FRIEDRICH FIALA (vgl. Anm. 79), S. 205.
- 100 Luzern, Kunstmuseum, Altarflügel aus der Sankt Niklaus-Kapelle von Gisikon von 1517. – Bern Kunstmuseum, Altarflügel von Niklaus Manuel, 1516/1517. Vgl. dazu *Niklaus Manuel Deutsch, Maler, Dichter und Staatsmann*, Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Bern, Bern 1979, S. 218, 226 bis 229. Der Altar aus Gisikon zeigt im übrigen die 10 000 Ritter und die 11 000 Jungfrauen. Ähnliche Beispiele sind auch aus Köln und Augsburg erhalten. Vgl. dazu IRMGARD HILLER/H. VEY/TILMAN FALK, *Katalog der deutschen und niederländischen Gemälde bis 1550 (mit Ausnahme der Kölner Malerei) im Wallraf-Richartz-Museum und im Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln*, Kataloge des Wallraf-Richartz-Museums 5, Köln

- 1969, S. 55–56, Abb. 48–51. – JAN LAUTS, *Staatliche Kunsthalle Karlsruhe. Katalog Alte Meister bis 1800*, Karlsruhe 1966, Textband, S. 35; Tafelband, Abb. S. 13.
- <sup>101</sup> MATTHIAS ZENDER (vgl. Anm. 96), S. 223.
- <sup>102</sup> 1450 wird das Langhaus des Vorgängerbaus abgerissen, und vor 1457 vollendet man die monumentale Chorverglasung. Vgl. LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 25 (Abriss des Langhauses), 304, Anm. 4 (das 1457 datierte Achsenfenster im Chor der Bieler Stadtkirche setzt einen gewissen terminus ante für die Entstehung des Hostienmühlenfensters, das als letztes der Chorverglasung hergestellt wurde). Erst um 1500 wird der Chor durch einen Lettner vom Langhaus, dem eigentlichen Gemeinderaum, abgetrennt. Vgl. dazu LUC MOJON (vgl. Anm. 1), S. 117–122.
- <sup>103</sup> MATTHIAS ZENDER (vgl. Anm. 96), S. 201, weist an dieser Stelle im übrigen auch darauf hin, dass der Kult der 10 000 Ritter bis ins späte Mittelalter fast unbekannt war.
- <sup>104</sup> BERTHE WIDMER (vgl. Anm. 84), S. 57.
- <sup>105</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie 3, 1976 (vgl. Anm. 57), Sp. 546–550.
- <sup>106</sup> FRIEDRICH FIALA (vgl. Anm. 79), S. 207.
- <sup>107</sup> RUDOLF HENGGELE (Hg.), *Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen*, Quellen zur Schweizer Geschichte II, 3, Basel 1904, S. 5–6 (Uri), 150 (Obwalden), 196–197 (Nidwalden), 242 (Luzern). – Vgl. auch FRIEDRICH FIALA (vgl. Anm. 79), S. 204 (Uri), 205–206 (Luzern). – CATHERINE SANTSCHI, *La mémoire des suisses. Histoire des fêtes nationales du XIII<sup>e</sup> au XX<sup>e</sup> siècle*, Genève 1991, S. 24, bestätigt die unterschiedliche Fixierung der Gedenkdaten. Obwohl gerade der Morgarten-Schlacht auch am 22. Juni gedacht worden ist, macht die Autorin deutlich, dass der Beschluss zu einer allgemeinen Schlachten-Jahrzeit von den einzelnen Orten erst im Laufe des letzten Viertels des 15. Jahrhunderts gefasst worden ist. Davon ist nur Nidwalden ausgenommen.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1: Gerhard Howald, Kirchlindach.  
 Abb. 2, 3, 5: Kunstdenkmäler, Bern (Photo Martin Hesse).  
 Abb. 4: Repro nach Wilhelm Waetzold, Dürer und seine Zeit, Wien 1935.  
 Abb. 6: Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutschland, Freiburg i. Br.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegenden Überlegungen befassen sich mit dem Inhalt, den literarischen und den bildlichen Quellen der 1448–1450 geschaffenen Glasmalereien im Berner Münster, in denen Szenen aus der Legende der 10 000 Ritter dargestellt sind. Elf Rechteckscheiben des umfangreichen Zyklus, der ursprünglich das erste südliche Chorfenster schmückte, sind heute im Achsenfenster eingelassen. Die Berner und ihre Verbündeten vertrauten diesen Heiligen 1476 so sehr, dass sie die Schlacht bei Murten bewusst am Festtag der 10 000 Ritter, am 22. Juni, schlügen. Der 10 000 Ritterkult in Bern wird erstmals 1325 im neu angelegten Jahrzeitbuch des Vinzenzen-Münsters erwähnt. Alles deutet darauf hin, dass die heilige Kriegerschar nördlich der Alpen als jüngeres männliches Pendant zu den 11 000 Jungfrauen unter die Altarpatrone aufgenommen wurde. Die Legende von den christlichen Rittern, die im Osten des Reiches wilde Völker bekämpften, dürfte besonders den Deutschen Orden angesprochen haben, der seit 1226 mit der Seelsorge an der Berner Stadtpfarrkirche betraut war. Für die Finanzierung des 10 000-Ritter-Fensters kamen einige wenige, sehr wohlhabende Berner Stifter auf.

#### RÉSUMÉ

L'article porte sur les sources littéraires et iconographiques de la verrière représentant des scènes de la légende des 10 000 martyrs exécutée entre 1448 et 1450 et destinée au chœur de l'ancienne collégiale de Berne. Onze panneaux rectangulaires du grand cycle qui ornait autrefois la première fenêtre sud du sanctuaire ont été réemployés comme complément dans la verrière centrale. En 1476, les Bernois et leurs alliés avaient une si grande confiance en ces saints

qu'ils livrèrent la bataille de Morat intentionnellement le 22 juin, jour de la fête des 10 000 martyrs. Le culte bernois de ces saints est mentionné pour la première fois en 1325 dans le nouveau registre des anniversaires de l'ancienne collégiale Saint-Vincent. Tout porte à croire qu'au nord des Alpes la vénération des saints guerriers fut acceptée comme pendant plus récent à celle des 11 000 vierges. La légende des chevaliers chrétiens qui luttaient à l'est de l'empire romain contre des populations sauvages aura tout particulièrement intéressé l'Ordre teutonique, chargé depuis 1226 du pasteurat de l'église paroissiale de la ville de Berne. La donation du vitrail des 10 000 martyrs a été assurée par un petit groupe de donateurs bernois très riches.

## RIASSUNTO

Le riflessioni seguenti si occupano del contenuto, delle fonti letterarie e iconografiche delle vetrate alla cattedrale di Berna create negli anni 1448-1450 e raffiguranti scene della leggenda dei 10 000 cavalieri. Undici vetrate rettangolari relative all'ampio ciclo, che all'origine ornava la prima finestra a sud del coro, sono oggi collocate nella vetrata assiale della chiesa. I bernesi e i loro alleati riponevano tale fiducia in questi santi da scegliere il 22 giugno, il giorno della ricorrenza dei 10 000 cavalieri, quale data per la battaglia di Morat. A Berna, il culto dei 10 000 cavalieri venne nominato per la prima volta al 1325 nella prima edizione del libro dei defunti della collegiata di San Vincenzo. Tutto indica che a nord delle alpi, il santo esercito venne incluso fra i patroni dell'altare, quale giovane pendant maschile delle 11 000 vergini. La leggenda dei cavalieri cristiani, che combattevano i popoli selvaggi nell'est dell'impero, dovrebbe avere colto in modo particolare soprattutto l'attenzione dell'Ordine Teutonico, che dal 1226 in poi curava l'attività pastorale nella chiesa parrocchiale bernese. Al finanziamento delle vetrate dei 10 000 cavalieri provvidero alcuni cittadini bernesi molto facoltosi.

## SUMMARY

The present paper investigates the content, and the literary and pictorial sources of the stained glass windows of 1448-1450 in the cathedral of Bern, which show scenes from the legend of the Ten Thousand Knights. Of the extensive cycle that originally adorned the southern choir-window, eleven rectangular panes are today set into the axial window. The Bernese and their allies put so much faith in these saints in 1476 that they deliberately set the date of the Battle of Murten on the 22nd of June, the feastday of the Ten Thousand Knights. The first known mention of the cult of the Ten Thousand Knights is recorded in the newly kept anniversary book begun in 1325 at St. Vincent Collegiate church. All known data indicate that the holy band of warriors north of the Alps was included as the younger male counterpart of the eleven thousand virgins under the altar-patrociniun. The legend of Christian knights waging war against savage peoples in the eastern part of the empire probably appealed especially to the Teutonic Order, entrusted since 1226 with the spiritual welfare of the Bernese parish. The window of the Ten Thousand Knights was financed by a few very wealthy Bernese patrons.